

Marx auf den Kopf gestellt : Biomacht in der Postmoderne : "Empire" : das Kultbuch aus Amerika

Autor(en): **Bingemer, Anette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **82 (2002)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anette Bingemer

MARX AUF DEN KOPF GESTELLT – BIOMACHT IN DER POSTMODERNE

«Empire» – das Kultbuch aus Amerika

Das zwanzigste Jahrhundert ist zu Ende gegangen, ohne sich entschieden zu haben. Wer nach dem Kollaps des Sowjetkommunismus horchend aufgesprungen war und alle Sinne konzentriert auf die Ankunft von Neuem gerichtet hatte, konnte sich inzwischen entspannt wieder in die bequemen Kissen zurückfallen lassen – bei dieser Gelegenheit sind sie vielleicht allenfalls noch ein bisschen in Form gezogen worden: Wo waren wir stehen geblieben?

Michael Hardt und Antonio Negri, zwei Querköpfe eher linker Provenienz, der eine Literaturprofessor an der amerikanischen Duke University, der andere ein italienischer Philosoph, der wegen zwielichtiger Sympathien zu aufrührigen Autonomen seinen Schreibtisch im Gefängnis aufstellen musste, versuchen es noch mal mit Leidenschaft. Und wenn ihr jüngstes Werk «Empire» jetzt auf Deutsch erscheint, wird es voraussichtlich die Argumentationen wieder beleben.

Probiert wird nicht weniger, als die literarisch-philosophische Kunstform des Utopismus neu aufzulegen: Die Entwicklung und die Bedingungen des Weltmarktgeschehens begünstigten seit einiger Zeit die Auflösung der Konzepte Souveränität, Nation, Volk und gäben damit der Entfaltung eines Reiches statt, das man sich nur noch als «Logik und Regelstruktur» vorzustellen hätte, bar jeder Befehls- und Repräsentationserscheinungen. «*Empire is not a weak echo of modern imperialism but a fundamentally new form of rule (...) there is no place of power – it is both everywhere and nowhere. Empire is an ou-topia, or really a non-place (...) Politics is given immediately; it is a field of pure immanence. Empire forms on this superficial horizon where our bodies and minds are embedded. It is purely positive. (...) Empire constitutes the ontological fabric in which all the relations of power are woven together (...)*» (S. 146, 190, 354) Voilà! Es gibt also noch Macht und Politik, ja Ordnung in diesem Reich – nur werden die Menschen sie anscheinend in anderer Weise erwirken und erfahren als bisher. Wie soll es zu diesem Verlauf kommen?

Eine Lanze für den Weltmarkt

Die gegenwärtigen Weltwirtschaftsverhältnisse charakterisieren die Autoren als ein Netzwerk, das sich zusehends in seinen eigenen Fäden verhakt, also mit Bedingungen zurechtkommen muss, die es zwar

braucht, aber nicht mehr beherrschen kann: Nicht nur, dass Massenbewegungen inzwischen unabdingbar für die Erwirtschaftung von Gewinn geworden seien, sondern die Management-Ratio transnationaler Konzerne müsse heute schon derart auf Diversifikation und kulturelle Fluidität eingestellt sein, dass diesen Massen damit geradezu die Gelegenheit zu einer Gegenmachtbildung zugetragen werde. Würden sie sich nur als solche in ihrer puren Multiplizität, als *multitude*, bewusst werden und dann das Zauberwort in diesem Reich des Markttausches und der Zirkulation treffen, nämlich «Virtualität», könnten sie sich als *biopower* in Szene setzen, selbst Maschine werden, Macht-Sein und also doch einmal noch die ursprüngliche Idee von Souveränität verwirklichen – sozusagen als nun aber endlich «letztes Stadium» in einer langen Entwicklung: «*Imperialism is over*». Im Verlauf der Moderne habe «das Kapital» zunächst das Konzept der Souveränität, dann der Nation zu seinem Vorteil erfinden müssen, nun aber gebe es wegen seines Strebens nach einem grenzenlosen Wirtschaftsraum diese Insignien und Privilegien her und gebe damit auch seine Durchsetzungsgewalt aus der Hand; die neuen Technologien übernahmen das Zepher. Hardt und Negri sehen in dieser globalisierten Weltwirtschaft gleichsam einen Transmissionsriemen sowohl für eine gesellschaftliche Renaissance – für die Begünstigung von Innovation, Kreativität und Individualität – als auch für politische Veränderungen: ein kommendes Reich, in dem die Menschen sich durch Wissen, Information und Kommunikation global selbst kontrollieren können und werden – die umgekehrte «Huxley-Welt» sozusagen.

Charly Chaplin for Winners

Von dialektischen Reaktionen distanzieren sich die Autoren ausdrücklich, auch von *Hegel*, aber eine Revolution braucht es auch nicht. Stattdessen meinen

sie wohl den Biederen unter den Sozialisten nochmals die alte Mär vom Möglichen erzählen zu müssen – die Leichtigkeit des Seins erscheint erträglich, ja willkommen. Und auf dieser Klaviatur spielen Hardt und Negri am liebsten. Sie spielen schön, sie spielen gebildet, es gelingen ihnen fast poetische Wendungen: «*The dominant stream of the Marxist tradition, however, has always hated the poor, precisely for their being free as birds, for being immune to the discipline of the factory and the discipline necessary for the construction of socialism. Consider how, when in the early 1950s Vittorio De Sica and Cesare Zavattini set the poor to fly away on broomsticks at the end of their beautiful film Miracle in Milan, they were so violently denounced for utopianism by the spokesmen of socialist realism ... And here, after so many attempts to transform the poor into proletarians and the proletarians into a liberation army, once again in postmodernity emerges in the blinding light of clear day the multitude, the common name of the poor ... The discovery of postmodernity consisted in the repositioning of the poor at the center of the political and productive terrain. What was really prophetic was the poor, bird-free laugh of Charly Chaplin when, free from any utopian illusions and above all from any discipline of liberation, he interpreted the modern times of poverty, but at the same time linked the name of the poor to that of life, a liberated life and a liberated productivity.*» (S. 158 f.)

Das Buch ist von allem etwas,
und das sprachgewaltig provokativ.

Von totalitären Anwendungen sind die Autoren also ebenfalls weit entfernt. Vielmehr scheint ihnen ein besonders verworrener Humanismus eigen zu sein, mit kräftigen Seitenhieben nach links, der auch noch ausgeprägt blasiert daherkommt. Ihre Ideale heissen Mobilität, Unbestimmtheit, Hybridität – fast könnte man die beiden auch für ausser Rand und Band geratene Liberalisten halten. Aber sicher sind sie kaum in irgendeine der bekannten Schubladen einzuordnen.

Heisse Debatte – gemischte Gefühle

Gerade deswegen hat wohl das Buch auch in einige Theorienester gleichzeitig gestochen; denn es ist von allem etwas und nichts eindeutig, ausser sprachgewaltig provokativ. Hier und da wird es von müde und einfalllos gewordenen Kommunisten schon als neues Manifest gefeiert; andererseits vereinnahmen

es auch Globalisierungsgegner als willkommene intellektuelle Klammer für ihren bizarren Zulauf aus den verschiedensten Richtungen. Beides ist den Autoren höchst peinlich, denn es zeigt nur, dass sie missverstanden wurden. Sicher enthält das Buch auch keine grosse Theorie – was allerdings schon behauptet wurde; dennoch ist es andererseits viel zu *sophisticated* formuliert, um nicht eine Übersetzung zu brauchen, die es doch der *multitude* wirklich verständlich machen könnte.

Dass dieses Buch vor allem in den USA diskutiert wird (neben anderen schenkten ihm sowohl die «New York Times», als auch «Political Science Quarterly» und «Foreign Affairs» Spalten für eine Rezension), mag an der Bedeutung liegen, die Hardt und Negri dem konstitutionellen Prozess der amerikanischen Staatsbildung als Prototyp für ihre globale Vision einräumen – und sich damit natürlich widersprechen; denn an einem politischen Verband ist ihnen keinesfalls gelegen. Es geht ihnen wohl nur um die Idee eines wie beiläufig geglückten sozialen Zusammenfindens, um ein bisschen wundersame Ordnung im ansonsten sehr erwünschten Durcheinander. Das heisst, Hardt und Negri haben auch in der politikwissenschaftlichen Debatte speziell die verschiedensten Lager auf den Plan gerufen. Regimetheoretiker mussten sich im gleichen Moment ebenso angesprochen wie abgestossen fühlen, denn aus ihrer Sicht tendieren die Autoren schon zur Anarchie. Auch den Befürwortern eines Weltbürgerrechts kommen sie nur scheinbar weit entgegen; den komplizierten staatsrechtlichen Verschachtelungen, die dort für dieses Szenario so gern entworfen werden, könnten die Autoren nie zustimmen. Denn mit der Mobilität des Faktors Arbeit wird nicht nur das Wirtschaftssystem unabhängig von irgendeiner Staatsstrategie. Sondern Innen und Aussen werden sich gänzlich ad absurdum führen – eine Aussicht, die insbesondere Strukturalisten und Neoliberalisten bereits zum Widerruf veranlasst hat.

Vielleicht ist dem Buch mit soviel Debatte der Ehre schon zuviel erwiesen. Aber es kam wenigstens mit ihm für einmal wieder ein Luftzug Leben in die dumpfen Studierstuben. ♦

ANETTE BINGEMER hat an der Universität in Mainz Politikwissenschaft, Völkerkunde und Soziologie studiert und ist dort mit einer Dissertation über die KSZE-Politik Moskaus promoviert worden. Seit 1996 schreibt sie in freier Mitarbeit für die «Neue Zürcher Zeitung».

Michael Hardt, Antonio Negri: *Empire*. Harvard University Press, Cambridge (Mass.) 2000 (Paperback 2001). 478 S. Deutsche Ausgabe Campus Verlag, Frankfurt 2002.